

# Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1 9

1 6



Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertel-seite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe

Sonnabend, den 19. Februar 1916

No. 31

## Amerikas Haltung.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 18. Februar.

Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung soll Deutschland die Torpedierung bewaffneter Handelsdampfer bis zum April verschoben haben, damit die amerikanische Regierung ihre Bürger, die um Pässe nachsuchen, vor der Einschiffung auf solchen Dampfern warnen kann. — An hiesiger amtlicher Stelle ist hiervon nichts bekannt.

Amsterdam, 18. Februar.

Drahtbericht des W. T. B.

Ein hiesiges Blatt gibt folgende Meldung des Washingtoner Korrespondenten der Times wieder: Wie zu erwarten war, weigert sich die Regierung der Vereinigten Staaten, Deutschlands Plan, bewaffnete Handelsschiffe ohne Warnung zu versenken, gutzuheissen. Nach dem gestrigen Bericht des Kabinetts wurde inoffiziell folgender Beschluss veröffentlicht: Obwohl die Regierung bei der Ansicht bleibt, dass Handelsschiffe nicht bewaffnet werden sollen, wie in der offiziellen Aufzeichnung an die Alliierten gesagt wird, sieht die Regierung ein, dass es unmöglich ist, die internationalen Gesetze ohne die Zustimmung aller Kriegführenden abzuändern. Man erwartet, dass Wilson nicht von vornherein gegen die Pläne der Mittelmächte protestieren, sondern erst die Ereignisse abwarten wird.

Washington, 17. Februar.

Drahtbericht des W. T. B.

Nach einer Reutersmeldung hat Graf Bernstorff gestern Staatssekretär Lansing das letzte Konzept der definitiven Note Deutschlands über die Lusitaniafrage übergeben. Darin sind Abänderungen des Textes enthalten, die von der amerikanischen Regierung vorgeschlagen wurden und eine Abänderung der deutschen Regierung.

New York, 17. Februar.

Drahtbericht des W. T. B.

Reutersmeldung: Alle Morgenblätter enthalten die Nachricht, dass der Lusitaniafall mit Deutschland tatsächlich beigelegt sei. Staatssekretär Lansing sei darüber sehr befriedigt und warte nur noch auf Wilsons Zustimmung, um den Zwischenfall für erledigt zu erklären. Die Ankündigung Lansings, dass die ganze Angelegenheit des U-Bootkrieges neuerdings aufgerollt worden sei, habe deshalb in diplomatischen Kreisen grosse Ueberraschung hervorgerufen.

## Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 18. Februar.

Amtlich wird verlautbart:

### Russischer Kriegsschauplatz:

Ausser den gewohnten Artilleriekämpfen keine Ereignisse.

### Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Artillerietätigkeit war gestern im allgemeinen schwächer als in den letzten Tagen. Der Ort Malborgeth stand wieder unter feindlichem Feuer. Eine Säuberung des Vorgeländes im Rombongebiet brachte 37 Gefangene und ein Maschinengewehr ein. Ein Angriff mehrerer italienischer Kompagnien wurde ab-

gewiesen. Bei Oslavija wurden seit den letzten Kämpfen sieben Maschinengewehre, zwei Minenwerfer und 1200 Gewehre eingebracht.

### Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Eine unter unserer Führung stehende, durch österreichisch-ungarische Truppen verstärkte Albanergruppe hat Kavaja besetzt. Die dortige Besatzung, Gendarmen Essad Paschas, konnten sich der Gefangennahme nur durch Flucht zu Schiff entziehen.

### Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Hoefler, Feldmarschalleutnant.

### Ereignisse zur See.

Am Morgen des 6. Februar torpedierte eines unserer Unterseeboote einen französischen Dampfer, der dann auf eine Untiefe auflief.

### Flottenkommando.

## Deutscher Heeresbericht vom 18. Februar.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 18. Februar 1916.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Engländer haben nochmals versucht, ihre Stellungen südöstlich von Ypern zurückzugewinnen. Sie wurden blutig abgewiesen.

Nordwestlich von Lens und nördlich von Arras haben unsere Truppen mit Erfolg Minen gesprengt. Eine kleine deutsche Abteilung brachte von einer nächtlichen Unternehmung gegen die englische Stellung bei Fouquevillers (nördlich von Albert) einige Gefangene und ein Maschinengewehr ein.

Hart südlich der Somme brach ein Angriff frisch eingesetzter französischer Truppen in unserem Feuer zusammen.

Auf der übrigen Front zeitweilig lebhaftere Artilleriekämpfe; keine besonderen Ereignisse.

Nächtliche feindliche Fliegerangriffe in Flandern wurden von unseren Fliegern sofort mit Bombenabwurf auf Poperinghe beantwortet.

### Oestlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert.

### Balkan-Kriegsschauplatz:

Feindliche Flieger griffen den Bahnhof Hudova (im Wardartale, südwestlich von Strumitza) an.

### Oberste Heeresleitung.

## Befehle an Griechenland.

Drahtbericht.

Frankfurt, 18. Februar.

Die Frankfurter Zeitung meldet aus Konstantinopel: Nach amtlichen Athener Telegrammen haben die Gesandten Englands, Frankreichs, Russlands und Italiens einen gemeinsamen Schritt bei Skudis unternommen, um ihm anzukündigen, dass der in Paris tagende Kriegsrat die militärische Besetzung aller griechischen Eisenbahn- und Telegraphenstationen in Thessalien und Morea durch die Ententetruppen angeordnet habe. Die Gesandten bemerkten noch, dass, falls Griechenland sich nicht freiwillig dem Beschluss füge, Gewalt angewendet werden würde. Auf Grund dieser Mitteilung wurde sofort ein Kriegsrat einberufen, um über die neugeschaffene Lage zu beraten.

## Russische Kriegsbilder.

Die „Süddeutschen Monatshefte“ (München), die bereits eine Reihe äusserst wertvoller Kriegshefte veröffentlicht haben, bringen ihr Februarheft über das Thema: „Die Ostjuden“. Wir entnehmen dem reichen Inhalt das nachstehende Tagebuchbruchstück eines polnischen Juden.

31. III. Am zweiten Tag des Pessachfestes besuchte ich das Flüchtlings-Asyl im Saal des „Hasomir“. Ich traf dort zwei Greisinnen, eine 102 Jahre alt aus Wischograd und die andere 90 Jahre alt aus Schirardow, beide aus „Spionagefurcht“ aus ihrer Heimat vertrieben. Ich unterhielt mich mit der einen der beiden und sah, dass sie überhaupt nicht wussten, dass Krieg ist. Und eine solche Frau treibt man aus ihrer Heimat, weil sie den Deutschen eine Spionin sein könnte! Eine andere jüngere Frau sah ich noch, deren beide Kinder in den letzten Wochen gestorben waren, eines auf der Flucht aus ihrem Städtchen und das andere im Asyl. Ein Mädchen von 12 Jahren erzählte mir, dass es seine Eltern im Kriege verloren habe und nun mit seinen drei kleinen Schwestern schutzlos und verwaist dastände. Ich traf dort auch zwei verwundete jüdische Soldaten, die als dienstuntauglich entlassen wurden, und, da ihre Heimatstadt Petrikau von den Deutschen besetzt ist, hier im Asyl Unterkunft gefunden haben. Sie erzählten mir von ihren Kriegserlebnissen. Der eine hatte bei Iwangorod gekämpft und erklärte, dass es unmöglich sei, gegen die Deutschen einen Sieg zu erringen. Wo die Russen zwei Kanonen hätten, habe der Gegner sechzig. „Eines Tages“, erzählte er mir, „stürmten wir eine Vorstellung des Feindes, aus der man uns tagelang mit einem Granatregen überschüttet hatte. Wir dachten, dass sich dort eine grosse Zahl von Soldaten befinden müsse. Als wir sie aber gestürmt hatten, fanden wir nur drei deutsche Soldaten vor. Kaum aber hatten wir die Stellungen besetzt, da wurden wir von der dahintergelegenen deutschen Batterie beschossen und von unserer Kompagnie blieben nur siebzehn am Leben. Nach einigen Tagen las ich in unserem Generalstabsbericht, dass wir bei Iwangorod eine feindliche Stellung erobert und 1000 Gefangene gemacht hätten.“ Der andere Soldat berichtete, dass er nach seiner Verwundung in ein Lazarett nach Smolensk gebracht wurde. Nachdem er wieder hergestellt und als dienstuntauglich entlassen worden war, wollte ihn ein Bekannter in seinem Geschäft anstellen. Er reichte darauf ein Gesuch an den Gouverneur von Smolensk ein, dass man ihm den Aufenthalt in dieser Stadt erlauben möge, da er in seine Heimatstadt, die von den Deutschen besetzt sei, nicht zurückkehren könne und völlig mittellos sei. Sein Gesuch wurde abgelehnt. „Gehen Sie nach Mohilew oder Berditschew“, habe man ihm erwidert. „Jawohl“, rief er empört, „mein Blut für das Vaterland zu vergiessen, wurde mir gestattet, aber in ihm zu leben, wird mir verwehrt!“ Einige Beamte, die dabei standen, wandten sich beschämt an ihn, und einer von ihnen riet ihm, sich an den Gouverneur selbst zu wenden. Aber auch dieser lehnte seine Bitte ab. „Juden können wir hier nicht dulden“, behauptete er. Und als der Soldat etwas entgegen wollte, schrie er ihn an: „Verlass das Zimmer und widersprich nicht“, und jagte ihn von dannen. Die Angelegenheit wurde nachher in der Stadtverwaltung von Smolensk erörtert, und die Majorität der Stadtverordneten verurteilten in entschieden Weise das Verhalten des Gouverneurs. Darauf erhielt die Stadtverwaltung eine scharfe Rüge vom Ministerium des Innern in Petersburg, weil sie sich in militärische Angelegenheiten hineingemischt hätte.

11. IV. Ein jüdischer Soldat aus Schirardow, den ich kenne, kam mit seiner Kompagnie durch die Stadt,

als gerade die jüdische Bevölkerung vertrieben wurde. Er musste es mitansehen, wie man seine junge kranke Frau zwang, mit ihrem Säugling auf den Armen in der furchtbaren Kälte zu Fuss die Stadt zu verlassen. Kann der menschliche Geist höllischere Qualen erleiden?

Am Versöhnungsfeste trieben russische Soldaten im Städtchen Penschow etwa hundert Juden auf dem Marktplatz zusammen und wollten sie der Reihe nach erschliessen. Die Unglücklichen standen schon in Reih und Glied da, und die russischen Soldaten hatten bereits ihre Gewehre geladen, als im letzten Augenblick ein hoher Offizier herantritt, und sie rettete. Viele von den Frommen glauben, dass der russische Offizier der Prophet Elijah gewesen sei, der sie auf so wunderbare Weise errettet habe. Im selben Städtchen drangen fünf Kosaken in das Haus eines wohlhabenden jüdischen Lederfabrikanten ein, der am Ende der Stadt wohnte, in der Absicht, es zu plündern. Als die Bewohner um Hilfe zu rufen begannen, fesselten drei Kosaken den Vater und seine beiden Söhne, führten sie in den nahen Wald und hängten sie, während die zwei zurückgebliebenen Kosaken die Frauen vergewaltigten. Darauf nahmen sie verschiedene Wertgegenstände mit und liefen von dannen.

### Kriegserklärung des Operetten-Häuptlings

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 17. Februar.

Die Agentur Milli meldet: Essad Toptan, genannt Essad Pascha aus Tirana, der unbefugt die Leitung der provisorischen Regierung von Albanien innehatte, hat sich mit den feindlichen Mächten vereinigt, um der Türkei und ihren Verbündeten den Krieg zu erklären. Ein kaiserliches Irade erklärt Essad Toptan seines Ranges verlustig und entfernt ihn aus dem Heere.

### Unbeliebte Japaner.

Aus den französischen und englischen Grossstädten macht sich seit einiger Zeit eine auffällige Abwanderung der Japaner, besonders auch der gebildeten Japaner geltend. Viele haben seit Jahren in Paris oder London gelebt; jetzt ziehen sie es vor, ihren Aufenthalt im neutralen Ausland zu nehmen. Die Ursache der Abwanderung ist in der schlechten Behandlung zu suchen, die die Japaner in Frankreich wie in England sowohl seitens der offiziellen Kreise, als auch der Bevölkerung erfahren. Weil Japan nicht allen Wünschen der Entente entsprochen hat, deshalb lässt man seine unverhohlene Abneigung an den „gelben Preussen“, wie man sie feindseligerweise nennt, deutlich spüren. Man meidet ihre Nähe, sucht ihnen im gesellschaftlichen Verkehr auszuweichen und behandelt sie bei jeder Gelegenheit mit ostentativer Geringschätzung. In französischen Theatern haben Franzosen sofort ihre Plätze verlassen, wenn sich Japaner auf den Nebenplätzen einfanden. In öffentlichen Lokalen und auf der Strasse fehlt es nicht an üblen Redensarten. Aus diesem Grunde haben es gebildete Japaner vorgezogen, auf diese bundesgenossenschaftliche Freundschaft zu verzichten und lieber in neutralen Ländern ihr Geld zu verzehren.

### Jüdisches Theater.

Zum ersten Male: „Der Landsmann“ von Schalom Asch.

Im Zirkusgebäude auf dem Lukischky-Platz eröffnete gestern die Vereinigung jüdischer dramatischer Schauspieler unter der Leitung von M. Kowalsky das Jüdische Theater mit einer Aufführung von Schalom Asch's dreiaktigem Lustspiel „Der Landsmann.“ Die Vorstellung errang einen vollen wohlverdienten Erfolg und fand bei den Zuschauern reichen Beifall, der ebenso sehr dem Werk, wie der darstellerischen Leistung galt.

Schalom Asch, der Dichter des Lustspiels, ist auch in Deutschland nicht unbekannt; Reinhardt und andere haben Werke von ihm auf die Bühne gebracht. Sie vermochten indessen bei allem Interesse keinen rechten Boden zu finden, weil die Voraussetzungen für ein lebendiges Verstehen, für einen wirklichen Widerhall fehlten; musste man sie doch schon erst einmal übersetzen, um sie überhaupt verständlich zu machen. Sie blieben eine Art von Kuriosität für literarische Kreise, und erreichten damit eigentlich das Gegenteil von dem, was der Verfasser beabsichtigt hatte.

Das kann nur da erreicht werden, wo, wie hier in Wilna, die Voraussetzungen für ein unmittelbares Verständnis gegeben sind, wo die Worte des Verfassers, ihr Klang wie ihr Sinn, unvermittelt zu den Hörern sprechen. Hier, wo der gleiche Lebens- und Sprachkreis Dichter und Zuhörer umfasst, ist vom ersten Augenblick ab der Kontakt gegeben und wenn dazu eine so vortreffliche Darstellung wie die gestrige kommt, so wird das Werk zu einer Lebendigkeit gesteigert, die jeden Zuschauer unmittelbar berührt

### Grosses Schadenfeuer im New Yorker Hafen.

Drahtbericht des W. T. B.

Amsterdam, 17. Februar.

Ein hiesiges Blatt gibt folgende Meldung des New Yorker Times-Korrespondenten wieder: Bei einem Brande in Brooklyn sind drei britische Dampfer, die für die Alliierten befrachtet wurden, und 30 Barken und Leichter bis auf die Wasserlinie abgebrannt. Als der Brand gelöscht war, war der Anlegeplatz mit vielen Waren eingestürzt. Der Schaden dürfte zwölf Millionen Dollar betragen.

Wie Lloyds berichten, wurde der Besitzer der in Brooklyn liegenden Dampfer, Bolton Castle und Pacific benachrichtigt, dass die Dampfer gerettet, aber schwer beschädigt sind. Man ist jetzt der Ansicht, dass Brandstiftung nicht vorliegt.

**Belgischer Protest gegen seine Freunde.** Die in Brüssel erscheinende Tageszeitung „Le Brusseloi“ protestiert gegen die englische Gewohnheit, die belgische Küste aufs Schwerste zu beschliessen und stellt fest, dass Zeebrügge, Ostende, Middelkerke und Westende Ruinen seien. In Westende seien mehr als 300 Villen zerstört. Die getöteten belgischen Männer, Frauen und Kinder beziffern sich nach hunderten. Diese Handlungsweise sei durch militärische Gründe nicht zu entschuldigen, da im ganzen von den Deutschen nur einer getötet und 24 verwundet seien.

**Türkischer Tagesbericht.** Das türkische Hauptquartier teilt mit: Von der Irakfront und von der Kaukasusfront keine Nachrichten von Wichtigkeit. An der Dardanellenfront eröffnete ein Kreuzer das Feuer in Richtung auf Seddul Bahr und zog sich nach dem 16. Schuss infolge der Antwort unserer Küstenbatterie zurück.

**Kurze Nachrichten.** Lloyds melden: In der Ladung des holländischen Dampfers Veendyk, der von New York nach Rotterdam unterwegs war, brach ein Brand aus. Der Dampfer ist nach New York zurückgekehrt.

Nach einer Reutermeldung ist das erste griechische Kavallerieregiment unter dem Prinzen Andreas von Griechenland am Mittwoch von Saloniki nach Athen abgegangen.

Die in der Erzdiözese Köln für die nothleidenden Polen veranstaltete Kirchenkollekte ergab die Summe von 127000 Mark.

Der Matin erfährt aus Bordeaux, dass der König von Montenegro und seine Familie demnächst in der Umgebung von Bordeaux und zwar auf einem Besitztum bei Lormont, Wohnung nehmen werden.

Lloyds melden: Der Dampfer „Tergeste“ ist an der Ostküste versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet.

Der Dampfer „Vondel“ der Niederländischen Gesellschaft hat einige deutsche Verwundete und deutsche Frauen und Kinder aus Südafrika nach Amsterdam gebracht.

Der republikanische Staatskonvent hat sich nach einem Telegramm aus New York auf ein Programm geeinigt, dessen einziger Punkt lautet: Es ist die Pflicht

und jenseits aller Besonderheiten nur das Menschliche sprechen lässt.

Schalom Asch's Lustspiel baut selbst auf solch ganz allgemein menschlichen Voraussetzungen auf. Es müsste eigentlich „Heimat“ heissen, denn es ist ein Loblied der Heimat und ein Spott gegen die Abtrünnigen, die um äusserer fremder Dinge willen die Wurzeln ihres Seins verleugnen wollen. Jack Lewy, der vor langen Jahren nach Amerika eingewandert ist, will Mister Lewy werden, die Heimat und das Ghetto vergessen und in die aristokratische Welt der „Gebildeten“ übergehen, die sich von ihrem Volke abgelöst haben, der Heimat und den Vätern fremd geworden sind. Sein Weib ist gestorben, er steht allein; so bringt ihn Mister Bennet, der elegante Vermittler dazu, sich mit Miss Luisa Königstein, der musikalischen ältlichen Schwester des Kantors Königstein zu verloben. Der arme Jack fühlt sich entsetzlich unbehaglich — Bennet jedoch lässt ihn nicht aus den Fingern. Die Heimat aber lässt ihn auch nicht: Isaak, der Schwager und Compagnon Jacks hat dessen Verwandte, den alten Mojsche und Blumele, die den Knaben aufgezogen haben, sowie Scheindele seine Jugendfreundin, herübergerufen, die nun den „Landsmann“ besuchen kommen.

Aus dem Gegensatz zwischen der ungewohnten primitiven Natürlichkeit der alten und der gezierten Unnatur der Königsteins erwachsen die heiteren Szenen des Lustspiels, vor allem der sehr amüsante zweite Akt. Zum Schluss besinnt sich Jack selbstverständlich auf seine bessere Natur — er kehrt reuig zu den Seinigen, zu der Heimat, zurück und findet in Feigele, der jungen Tochter der Jugendgespielin, die Braut, die er gesucht hatte — und mit einem Lobgesang auf die alte Heimat schliesst das Lustspiel.

Amerikas, Maßregeln zu ergreifen, damit das Völkerrecht wiederhergestellt und allgemein angewendet wird.

### Wie Russland Polen beraubte.

Während für die polnischen Gebietsteile, die durch die Teilungen an Preussen kamen, mit diesem Ereignis unzweifelhaft eine Zeit des Aufschwunges und Gedeihens anbrach, ist der Teil Polens, auf den Russland die Hand gelegt hat, von jeher unbarmherzig ausgeraubt worden. Nach einer Warschauer Quelle schildert die in Wien erscheinende Wochenschrift „Polen“, wie Russland seit dem 18. Jahrhundert Polens Schätze geraubt hat.

Schon im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts sind die bekannten vierzehn Raffaelschen Gobelins aus Krakau entführt worden; dann nahm Katharina II. aus Polen eine goldene Rose, einen kunstvoll gearbeiteten Helm und mehrere Schwertär, darunter ein wundervolles Krönungsschwert, das auf Boleslaw den Tapferen zurückgeführt wird. Alle diese Werke befinden sich in der Eremitage oder in Gatschina. Doch das waren nur bescheidene Anfänge. Es kam das polnische Schicksalsjahr 1795. Da wurde die aus 262 000 Bänden, 11 000 Handschriften und 24 500 Zeichnungen bestehende Zaluski-Bibliothek nach Russland entführt — sie wurde, wie es in der russischen Amtssprache heisst, der Kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg „einverleibt“, deren Grundstock sie bildete. Bei der Ueberführung wurde äusserst rücksichtslos verfahren. Es kam vor, dass die mit der Arbeit betrauten Kalmücken Bände, die für die Kisten zu gross waren, mit dem Säbel durchschnitten und dann verpackten. Unterwegs „verflüchtigten“ sich 38 000 Bände, die späterhin von Antiquaren verkauft wurden, einige andere tausend Bände wurden so schlecht aufbewahrt, dass sie durch Feuchtigkeit und Wurmfrass zugrunde gingen.

Im gleichen Jahre wurden mehrere Archive und eine Sammlung von Bronze- und Marmorbüsten entführt. Auch die berühmte Sammlung von Kupferstichen, die König Stanislaus August 30 Jahre hindurch gehütet hatte, und um die ihn Friedrich II. so lebhaft beneidete, wanderte nach Petersburg, wo sie Eigentum der Akademie der schönen Künste wurde. Die kaiserlichen Schlösser wurden durch wertvolle, meist holländische Bilder bereichert, die aus Warschau, besonders aus der Brühlschen Sammlung stammten.

In der Zeit zwischen 1795 und 1834 ruhte die Raublust der Russen keineswegs. So wurde z. B. aus dem Magnatensitze der Radziwill das Archiv und eine ungeheure Menge von litauischen und weissrussischen Handschriften nach Charkow verbracht. Aber am schlimmsten wurde es nach dem Siege der russischen Waffen im Jahre 1831. Da ward der Bibliothekraub im grössten Maßstabe fortgesetzt, und damals musste auch die Warschauer Universitätsbibliothek daran glauben — sie bestand aus 150 000 Bänden, 12 000 Handschriften, 5000 Wiegendrucke und ungefähr 100 000 Stichen. 37 Kisten mit Warschauer Gemälden wurden damals nach Petersburg geschafft; Tausende von Büchern und Handschriften aus dem schönen alten

Die Aufführung, für die als Spielleiter Herr Kadisohn verantwortlich zeichnete, war im ganzen wie im einzelnen vortrefflich. Sie hatte das rechte Tempo und brachte ein paar sehr echte, lebenswahre Typen, vor allem in den Gestalten des alten Mojsche und der Blumele, die von Herrn Nachbusch und Fräulein Riwkin mit sicherem Geschmack und Gefühl ausgezeichnet gespielt wurden. Die etwas diffizile Rolle des Mister Jack wurde von Herrn Kowalsky mit einigen wenigen sicheren Strichen, ohne Uebertreibungen und Schwankungen durchgeführt; sein Partner Isaak, Herr Kadisohn, unterstützte ihm dabei aufs beste durch klare Herausarbeitung des Gegensatzes. Sehr amüsant wirkte Herr Tanin als Bennet, ebenso Herr Lesner als Onkel Moritz. Nennt man noch Fräulein Lares als die Jugendgespielin und Herrn Arso als Kantor, so hat man die an dem schönen Erfolg des Abends hauptsächlich Beteiligten zusammen. Neben ihnen verdient der Regisseur alle Anerkennung, der die Einzelleistungen zu einem Gesamtbild von starker Geschlossenheit und Einheitlichkeit zusammengefasst hatte. — cht —

**Die Vogelwarte in Rossitten** hat, wie ihr Leiter, der Professor Thienemann mitteilt, während des Krieges und zum Teil gerade durch ihn von einer Reihe interessanter Beobachtungen Kenntnis bekommen. So sind in Rossitten gezeichnete graue Krähen und Rabenkrähen von feldgrauen Soldaten in Mittelfrankreich erlegt und nach der Vogelwarte zurückgeschickt worden. Die Spuren der in Rossitten gezeichneten Lachmöven konnten bis zur Südküste Englands und Westküste Frankreichs, ferner bis nach Neapel, Tunis und Algier verfolgt werden, ja ein Kriegsteilnehmer suchte zu Beginn des Krieges die

Besitze der Czartoryskis in Pulawy und der Sapiehas in Grodno wurden entwendet, und dazu gesellten sich auch in diesen Gegenden ganze Kisten voll wertvoller Kunstwerke. Nach 1863 war dann nicht mehr viel zu rauben. Gestohlen ist seitdem weniger worden, während wertvolles polnisches Gut seither öfters durch Heirat in russische Hand übergegangen ist.

## Im besetzten Gebiet.

### Holzversorgung in Libau.

In der Stadt Libau leben der „Libauer Zeitung“ zufolge etwa 400 jüdische Familien, die ihren Holzbedarf bei den teuren Preisen nicht erschwingen können. Für den Bedarf dieser Familien wurde auf Kosten der jüdischen Gesellschaft ein Holzvorrat angekauft, der den Armen unter dem Selbstkostenpreise und in besonderen Fällen unentgeltlich überlassen wurde.

### Kanalisation in Ssosnowize.

Baurat Schultz aus Posen, der kürzlich in Ssosnowize weilte, besprach mit der Stadtverwaltung die Anlage einer Kanalisation und den Bau einer Strassenbahn. Planaufnahme und Nivellierung der Stadt sollen in kurzer Zeit in Angriff genommen werden. Die Neuerungen werden sich auch auf die Vororte erstrecken.

### Die Warschauer Strassenbahn.

Nach § 12 des Vertrages zwischen der Strassenbahn und der Stadtverwaltung geht, wie der „Kurjer Warszawski“ vom 15. Februar in Nr. 46 meldet, am 14. Januar 1922 die Strassenbahn an die Stadt über. Die Stadtverwaltung hat daher, um den zweckmässigen Zustand der technischen Einrichtungen und die richtige Ausnutzung auch in Zukunft zu gewährleisten, unabhängig von den Vertragsbestimmungen eine Kontrolle beschlossen. Die ständige Kontrolle soll in den Büros der Strassenbahn durch Sachverständige, die mit dem Bau und Betrieb elektrischer Bahnen vertraut sind, erfolgen. Im laufenden Jahre werden sie ein von der Stadtverwaltung angestellter Ingenieur und der Leiter der 5. Sektion gemeinsam ausüben. Eine allgemeine Kontrolle muss durch die Mitglieder der Strassenbahnspektion erfolgen. Die erste Revision des Betriebes wird im Anfang des Jahres 1917 stattfinden.

### Neue Schulen in Kurland.

Auf Initiative der deutschen Verwaltung in Kurland und dank der Bemühungen des Kreishauptmanns des Kreises Grobin, sowie mit Unterstützung der sich zum grössten Teil aus dem kurischen Adel rekrutierenden Amtsvorsteher sind, wie die „Libauer Zeitung“ meldet, kürzlich zwölf neue Elementarschulen auf dem Lande eröffnet und in Betrieb genommen worden. Von diesen Schulen entfallen drei auf Niederbartau, zwei auf Grobin und je eine auf Wirgen, Telsen, Post-Drogen, Rudis, Sixten, Oberbartau und Leegen.

### Fernsprechanstalten in Kowno.

Die Kownoer Stadtverwaltung beabsichtigt, wie die „Libauer Zeitung“ mitteilt, festzustellen, in welchem Umfange Fernsprechanstalten für die Kownoer Gewerbetreibenden Bedürfnis sind. Die Interessenten werden deshalb aufgefordert, sich im Rat-

hause mit einer entsprechenden Anfrage zu melden. Dabei sind die Personalpapiere und der Gewerbeschein vorzulegen.

### Die Grodnoer Zeitung in drei Sprachen.

Die von der deutschen Verwaltung seit dem Frühjahr herausgegebene „Grodnoer Zeitung“ kündigt in ihrer heutigen Nummer vom 18. Februar an, dass sie dank der bisher genommenen erfreulichen Entwicklung dazu schreiten kann, fortan in deutscher, polnischer und jüdischer Sprache zu erscheinen. Mit der Einführung der Dreisprachigkeit verbindet das Blatt eine beträchtliche Erweiterung seines Umfanges.

## Bekanntmachung.

Alle Bewohner des Hauses Sierotzka- (Subocz-) Strasse 29, welche der Aufforderung vom 7. Februar 1916 noch nicht nachgekommen sind, haben sich bis spätestens 20. Februar 1916 in der städtischen Desinfektionskammer, Lukischki-Strasse 7, zu melden.

Unterlassung zieht Geldstrafe bis zu 1000 Mark oder Haftstrafe bis zu sechs Wochen, wahlweise oder nebeneinander, nach sich.

Gleiche Strafe hat zu gewärtigen, wer den betreffenden Personen Unterkunft gewährt.

Wilna, den 17. Februar 1916.

### Kaiserliches Gouvernement.

#### Wie sich Unglücksfälle verteilen.

In Preussen sind im Jahre 1913, wie das Ministerialblatt für Medizinalangelegenheiten mitteilt, 16893 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang erfolgt. Dabei kamen 13602 Todesfälle auf Männer und 3291 auf Frauen; also mehr als viermal soviel Männer wie Frauen. In der Reihe der Unglücksfälle steht der Sturz an erster Stelle. Es büssten durch Sturz ihr Leben ein insgesamt 3642 Personen, darunter 2834 Männer und 808 Frauen. An der zweiten Häufigkeitsstelle steht das Ueberfahrenwerden. Es gingen daran 2774 Personen zugrunde. Und zwar wurden durch die Eisenbahn 1158, durch Fuhrwerke 1106, durch Kraftwagen 431, durch Strassenbahnen 264 getötet. Im Landespolizeibezirk Berlin fanden den Tod durch Eisenbahn 32, durch Fuhrwerke 69, durch Strassenbahnen 41 und durch Kraftwagen 81. Im Ganzen starben also im Landespolizeibezirk Berlin 231 Menschen, das sind 8,3 % der in ganz Preussen Ueberfahrenen. Auch das Ertrinken forderte eine grosse Anzahl von Opfern, nämlich 3251 Personen. Durch Verbrennungen und Verbrühungen erlitten 1496 Menschen den Tod. Während bei den anderen Unglücksfällen die Frauen stark in der Minderzahl sind, ist beim Verbrennungstod das Zahlenverhältnis fast das gleiche. 755 Personen fanden den Erstickungstod, 158 wurden durch Blitzschlag getötet, 197 erfroren. Die durch den elektrischen Strom verursachten Unglücksfälle trafen 188 Personen. Auch der Luftverkehr hat zahlreiche Opfer gefordert. Es wurden 79 Menschen getötet, darunter 77 Männer und 2 Frauen, gegen 17 im Vorjahr. 25 Männer und 2 Frauen verunglückten beim Fliegen und zwar in 17 Fällen durch Absturz mit dem Flugzeug, in 7 Fällen durch Absturz aus dem Flugzeug, in je einem Falle durch Verbrennung und Zusammenstoss.

taliten Niklas, damit derselbe während der Predigt umhergehen und die Schlafenden wecken könne.

#### „Kennen Sie kein Mittel gegen Schnarchen?“

Mit diesem Herzensschrei wendet sich ein französischer Soldat an einen französischen Journalisten. „In unserer Stube schnarcht einer“, fährt der „Poilu“ klagend fort. „Sein Schnarchen weckt regelmässig einen Kameraden, der ebenso regelmässig zu pfeifen anfängt, um den Schnarcher seinerseits zu wecken. Sind beide wach, so beschimpfen sie einander derartig, dass an ein Schlafen überhaupt nicht mehr zu denken ist. Ist die Ruhe endlich wiederhergestellt, so beginnt der Schnarcher von neuem zu schnarchen und der Pfeifer wieder zu pfeifen. Was tun?“ „Das Schnarchen rührt von einem mangelhaften Nasenatmen her!“ antwortet der Journalist. „Um dem abzuhelfen, stecke man dem Schnarcher einen dicken hohlen Strohhalm wie eine Zigarette in den Mundwinkel. Es gibt auch noch ein anderes Mittel. Schnarcher schnarchen nur, wenn sie auf dem Rücken liegen. Man binde ihnen also einen Schal oder ein Handtuch so um den Rumpf, dass der sehr dicke Knoten nach hinten kommt. Jedesmal, wenn sich der Schläfer auf den Rücken legt, drückt ihn natürlich der Knoten, und er wird sich ganz mechanisch wieder umdrehen.“ Der Telegraph hat noch nicht gemeldet, ob der „Poilu“ mit der Antwort zufrieden war.

**Die Perl-Fischerei im Krieg.** Ein Beispiel von der wirtschaftlichen Fernwirkung des Krieges bietet, wie die „Deutsche Wochenschrift für die Niederlande und Belgien“ mitteilt, das Schicksal einer australischen Gesellschaft, die in den Gewässern bei den Aru-Inseln, einem holländischen Besitz an der Südostküste von Neu-Guinea, Perl-Fischerei treibt. Mit Ausbruch des Krieges war ihr der europäische Markt

## Für Heeresangehörige.

### Eine Hilfsorganisation für Kriegsgefangene.

Aus Zürich wird uns geschrieben: In der Schweiz, die während dieses Krieges schon mehrere Organisationen geschaffen hat, die sich in den Dienst der Fürsorge für die vom Kriege Betroffenen stellen, ist im Laufe des vergangenen Jahres eine neue entstanden. Es handelt sich um das Hilfswerk der schweizerischen Hochschule für die kriegsgefangenen Studenten. Die Organisation wurde gegründet von den Dozenten sämtlicher schweizerischer Universitäten und hat den Zweck, sämtliche kriegsgefangene Akademiker (zu welchen sie aber ausser den Studenten und Dozenten, Ingenieure, auch Lehrer zählt, und solche, die Gewerbeschulunterricht genossen haben) mit geistiger Nahrung zu versehen. Sie lassen sich von den betreffenden Kriegsgefangenen, deren Namen und Adresse sie erfahren können, ihre Wünsche in bezug auf Bücher und Lehrmittel nennen. So schicken sie dem einen Bücher, dem anderen Instrumente, dem Dritten Zeitschriften und dem Vierten irgend das, was er für seine Studien, soweit er sie im Gefangenenlager durchführen kann, benötigt. Die Schwierigkeiten, die überhaupt diesem Ziele von Anfang an entgegenstanden, lagen an den Zensurbehörden der betreffenden Länder. Vorläufig können nur kriegsgefangene Akademiker in den französischen und deutschen Gefangenenlagern berücksichtigt werden, doch hofft man, mit der Zeit diese Organisation auch weiterhin so ausbauen zu können, dass ebenfalls die in italienischen und österreichischen Lagern internierten Akademiker ihre Wünsche nennen.

### Eine neue Reichsbücherwoche.

Nach einer Mitteilung des „Börsenblattes für den Deutschen Buchhandel“ soll voraussichtlich in der letzten Hälfte des Mai eine neue Reichsbücherwoche abgehalten werden. Die Rücksicht auf die grosse Zahl der zum Heere einberufenen Mannschaften aller Bildungsgrade, sowie die Dauer des Krieges haben bekanntlich die Heeresleitung veranlasst, der Gründung von Feldbuchhandlungen näher zu treten. Diese Fürsorge sollte jedoch die Dahingeblienen nicht abhalten, auch ihrerseits den Bedürfnissen der Mannschaften Rechnung zu tragen, besonders jener, die unmittelbar an der Front stehend, den Unbilden des Krieges in erster Linie ausgesetzt sind und nur selten Gelegenheit, oft auch nicht die Mittel haben, von diesen Einrichtungen Gebrauch zu machen. Ursprünglich auf die Schulen beschränkt, soll nach dem Vortrage einer Kommission im preussischen Ministerium des Innern die Schulbücherwoche in eine allgemeine Bücherwoche umgewandelt werden, dergestalt, dass bei den Ortsbuchhandlungen Sammelstellen errichtet werden, wie überhaupt dem Buchhandel ein hervorragender Anteil bei der Ausführung dieser Bücherwoche zugestanden werden soll. Sobald die Genehmigung zur Sammlung von Büchern in Preussen von den zuständigen Stellen erteilt worden ist, wird es Sache der Provinzialausschüsse in den übrigen deutschen Bundesstaaten sein müssen, diese Genehmigung auch für ihre Bezirke zu erwirken und geeignete Vorbereitungen zur Durchführung des Unternehmens zu treffen.

Vogelwarte auf und erkundigte sich, ob die von ihm aus Mexiko gesandte Möwe angelangt sei, was leider nicht der Fall war. Der Soldat war ein Farmer im Golf von Mexiko, wo er eine mit dem Ring der Vogelwarte versehene Möwe erlegt und heimgeschickt hatte. Diese Möwe hatte also einen Flug von 14000 km gemacht. Auch die Alpen werden von Möwen überflogen, wie durch eine 20 km vom Gardasee erbeutete beringte Möwe bewiesen wurde.

**Blücher im Lazarett.** Feldmarschall Blücher pflegte oft zu erzählen, wie er als junger Leutnant einst recht miserabel im Lazarett behandelt worden sei. Damals, im siebenjährigen Kriege, gab es noch keine wissenschaftliche Chirurgie; die Feldscher waren nichts anderes als Barbieri, oft sogar recht ungeübte und ungebildete. Sie wurden von den Soldaten „Kompagnie-Schmerz“ genannt. Abgesehen davon, dass sie nichts verstanden, gingen sie auch mit den Verwundeten schlecht um, so auch mit dem Leutnant Blücher, der durch eine Flintenkugel am Fusse verwundet worden war. Die Chirurgen schnitten die Kreuz und die Quer an seinem Bein herum, bis er endlich fragte: „Na? Was soll denn nun eigentlich aus der Schneiderei werden? Das Loch ist, dächt' ich, gross genug!“ — „Wir suchen die Kugel!“ antwortete beleidigt der Chirurgus. „So!“ rief Blücher ärgerlich aus. „Weshalb haben Sie denn das nicht längst gesagt! Die habe ich ja in der Tasche!“ Und damit zog er aus der Hosentasche die Kugel heraus, die er sich selbst gleich nach der Verwundung ausgedrückt hatte.

**Das Kirchenschlächchen.** In dem ältesten noch vorhandenen Kirchenrechnungsfolianten der St. Bartholomäi-Kirche zu Pr.-Holland, der bis in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts reicht, befindet sich eine merkwürdige Notiz. Unter den ausserordentlichen Ausgaben der Kirche werden zwei Schillinge aufgeführt zu einem Wedel für den Hospi-

geschlossen, und vergeblich waren auch die Versuche, in Amerika ein Absatzgebiet zu finden. Bald sammelte sich auf der Reede von Dobo ein Vorrat von 100 Tonnen Perlmuscheln an, die unverkäuflich liegen blieben. Mitte Dezember 1914 stellte die Flotte der Gesellschaft, bestehend aus fünf Schonern, einem Dampfer und 92 Loggern, ihre Tätigkeit ein, und so liegt seit dieser Zeit ein Kapital von etwa einer Million Mark zinslos bei der Insel Wamar. Des weiteren musste sich die Gesellschaft entschliessen, den grössten Teil der Besatzung ihrer Flotte in ihre Heimat zurückzusenden, was nicht nur neue Unkosten verursachte, sondern auch einen erheblichen Verlust an ausgezahltem und nicht abgearbeitetem Vorschuss bedeutete. Nur die japanischen Taucher wurden im Dienst behalten, da ihre Rücksendung und spätere Wiederanwerbung noch grössere Unkosten verursacht hätte. Angesichts dieser Verluste ist die Gesellschaft bei der Regierung um teilweisen Erlass der Pachtsumme eingekommen, die sie für das Recht der Perlfischerei jährlich zu zahlen hat. So sind auch wirtschaftliche Unternehmungen in den fernsten und friedlichsten Gegenden den Wirkungen des Krieges unterworfen.

## Humor vom Tage.

Ein Adonis. „Wie gefällt dir denn die Photographie, die mir mein Bräutigam aus dem Felde geschickt hat?“ — „Ganz nett, nur das Gesicht scheint ein wenig geschmeichelt.“ — „Ja, siehst du denn nicht, dass er eine Gasmaske auf hat.“

Aus einem Schulaufsatz: Die Elbe... Wie eine Königin wälzt sie sich in ihrem Bett.

(„Lustige Blätter.“)

**Deutsches Stadttheater in Wilna**  
Grosse Strasse, Ecke Deutsche Strasse. Dir.: Alfred Willian.

Sonnabend, den 19. Februar 1916:  
Zum 3. Male die mit grösstem Erfolg aufgeführte Operette  
**„Der Graf von Luxemburg“**  
Operette in 3 Aufzügen von Fr. Léhár.

Sonntag, den 20. Februar 1916:  
Nachmittags 3 Uhr zu halben Preisen:  
**„Die Barbaren“**  
Lustspiel in 3 Aufzügen von Heinrich Stobitzer.  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**„Der müde Theodor“** [3]

**Kino-Theater**  
**Richard Stremer**  
Grosse Strasse 74

**Heute:**  
Sehr interessantes Programm. Lachen ohne Ende.

1. **Liebet die Männer!!!** Lustspiel in 3 Akten.
2. **Leonore** Drama in 3 Akten.
3. **Baumwollindustrie** (Natur).
4. **Eiko-Woche No. 40** (Kriegsausgabe).

Zwischentext in deutscher Sprache.  
Erstklassiges Orchester. Nur im Kino-Theater Richard Stremer  
2 mal wöchentlich Programmwechsel. Immer die neuesten deutschen Films. [32]

**RESTAURATION und KAFFEE**  
**R. Ch. Abramowitz,** Grosse Strasse 74 (im Hofe des Kino Stremer).  
Frühstück, Mittag und Abendbrot. Mäßige Preise.  
Täglich nachmittags und abends **Konzert-Musik.**

**Suche** gebildete Dame für russischen Sprachunterricht gegen Austausch des deutschen. Off. unt. M 26 a. d., Wilnaer Ztg.

**A. Strauss** [80]  
Photograph. Atelier  
Grosse Strasse 41, III  
Aufnahmen jeder Art werden in künstlerischen und vornehmen Aufmachungen jederzeit schnell und preiswert ausgeführt.  
Auch Vergrösserungen.



**Jäger - Restaurant**  
St. Georgstrasse 9

Frühstück-, Mittag- und Abendbrot.  
Reichhaltige Auswahl. Besonders ist das Buffet (nach russischer Art) zu kleinen Preisen zu empfehlen. [64]  
**Mittags und Abends angenehme Musik.**  
Einzelzimmer für kleinere Gesellschaften.

Erstklassiges  
**Kino-Theater „Helios“**, Wilnaer Strasse 38.

1. **Eiko-Woche** Naturaufnahmen von Wilna. | 2. **Entehrt** Lebensdrama in 2 Akten- | 3. **Wenn Liebe sich einmengt** Lustspiel in 3 Akten.

Immer neue Films. Grösstes Kino-Theater in Wilna, 850 Plätze. Orchester unter Leitung des berühmten Violinspielers des Petersburger Konservatoriums. [95]

Anfang 4 Uhr, Ende 10 Uhr abends.

**Restaurant, Hotel Imperial**  
Täglich Militär-Musik  
**M. Plotnikoff,** Deutsche Strasse 35

**Sämtliche Drucksachen**  
in deutscher Sprache  
Briefbogen, Briefumschläge, Einladungskarten, Programme, Theater- und Konzertkarten  
werden schnellstens hergestellt  
in der Druckerei der  
**Wilnaer Zeitung**  
Kleine Stephanstrasse 23.

**Dr. med. B. Schirwindt,**  
Haut- u. Geschlechtskrankheiten, Syphilis (606). Grosse Str. 39.  
Sprechstunden: 10-1, 4-7. 114

**1 Gärtnergehilfe,**  
erfahren in besseren Kulturen, findet angenehme Stellung in der Gärtnerei von [A 46]  
**A. Bauer in Danzig.**

**Handels- haus Ch. Dinzes**  
Wilna, Grosse Strasse 35.  
Vollständiger Ausverkauf von **SCHUHEN** zu sehr niedrigen Preisen. [137]

**Wein-Gross-Handlung**  
**Sch. Axelrod & Sch. Schwartz**  
WILNA  
Deutsche Strasse No. 22  
Mässige Preise! Ganz reelle Ware!

**Versicherungsbeamte,**  
die mit ihren Berufsverhältnissen und ihrem Gewerbe in Fühlung bleiben wollen, erhalten kostenlos ohne Rücksicht auf ihre Verbandsmitgliedschaft den „Versicherungsbeamten“ ins Feld gesandt. Rückäusserung an den **Verband der Deutschen Versicherungsbeamten E. V.** München, Theresienstr. 25. [A 20]

Unbelegtes und belegtes  
**Spiegelglas**  
Fensterglas, Glaserkitt, Werkzeuge  
billigst bei  
**C. E. Stoermer,** Königsberg i. Pr.  
Alter Garten 58. Fernspr. 42.

**Kriegspostkarten**  
nach Originalaufnahmen von  
Wilna, Kowno, Warschau, Grodno 100 Stück 2,50 M.  
1000 „ 20,- M.  
Bei Abnahme grosser Posten Preisermässigung.  
Ferner Libau, Schaulen, Rosstene, Tauroggen, Wirballen, Wilkowschky, Mariampol, Kalvarja, Suwalki, Grajewo, Wladislawow, Augustow usw.  
100 Stück 2,- M. 1000 Stück 15,- M.  
Versand nur gegen vorherige Einsendung des Betrages.  
**GEBRÜDER HOCHLAND,**  
Königsberg i. Pr., Französischestr. 5. [A 21]

**Fensterglas**  
sowie sämtliche anderen Gläser,  
bei Waggonbezug Vorzugspreise.  
**Robert Siebert**  
Königsberg i. Pr. [47]  
Vordere Vorstadt 14. Telephone 665.

**347<sup>te</sup>**  
**Hamburger Staats-Lotterie**  
Ziehung 2. Klasse am 2. u. 3. März  
grösster Gewinn 7. Klasse  
evtl. **1,000,000**  
(Eine Million Mark)  
empfiehlt  
**Julius Gertig, Hamburg 11**  
Haupt-Kollektör. [38]

**Caillé & Lebelt**  
Königsberg i. Pr.  
Färberei u. chem. Waschanstalt.  
Grösste Fabrik der Branche in Ostdeutschland. [A 10]  
Reinigung u. Färberei v. Kleidungsstücken, Teppichen u. Dekorationsgegenständen jeder Art. [A 10]  
Besondere Abt. f. Reinigung v. Uniformen.

**Taschenlampen**  
u. Ersatzbatterien in erster Qualität schnellstens in [A 25]  
**Paul Ritscher,** Leipzig 3  
ständ. Liefer, versch. Truppenteile.

**Walter Schondorff,**  
MAGDEBURG.  
Grosshandlung für:  
Drahtstifte, Eisen-  
drähte, Zaandrähte,  
Schrauben u. Nieten  
sowie [A 33]  
Eisenwaren aller Art.

**Lebensmittel jeder Art**  
liefert [A 7]  
**Handelsgesellschaft für Kolonialprodukte m. b. H.**  
Berlin W. 9, Köthenerstr. 28/29  
Telegramme: „Kolonialhandel“

**1000000 Mk.**  
oder auch eventuell  
**900000 M.**  
**890000 „** [A 35]  
**880000 „**  
usw. ist im glücklich. Falle der Hauptgew. 7. Kl. 347.

**Hamburger Staats-Lotterie**  
Ziehung 2. Klasse schon am 2. u. 3. März 1916  
Hauptgew. dieser Klasse ev. **600 JO M.**  
Hierzu empfehle und versende Kauflose zum amt. Planpreise gegen vorherige Einsendung des Betrages:  
1/2 zu M. 28, 1/3 zu M. 14, 1/4 zu M. 7, 1/5 zu M. 3.50

**O. Ebin, Zigarren- u. Zigaretten-Grosshandlung,**  
Hauptgeschäft: Grosse Strasse 74. Filiale: Wilnaer Strasse 26.

Bringe hiermit meine bestrenommierten deutschen und russischen Fabrikate in Zigaretten, Zigarren und Tabak — in grösster Auswahl — in empfehlende Erinnerung.  
Wegen Inkrafttreten des neuen Gesetzes vom 1. März cr. ab, beabsichtige ich, mein grosses Lager möglichst schnell zu räumen und gebe daher meiner verehrten Kundschaft bei Abnahme von

500 Stück Ebin-Zigaretten	5 %
1000 „	10 „
5000 „	15 „
10000 „	20 „

und bei 20 „ Rabatt.

Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23. — Für die Schriftleitung verantwortlich: Joachim v. Specht, Wilna.

**G. Dammann, HAMBURG,**  
Mönckebergstrasse 22.  
Durch meine vom Glücke begünstigte Hauptkollekte gelangten erst in der 7. Klasse 346. Hamb. Staatslotterie die Haupttreffer: 200 000 M., 100 000 M. und viele andere zur Auszahlung.  
Nachstehend einige Lose zur Auswahl:  
Ganze: 4586, 25325, 86792  
Halbe: 33740, 51670, 87914  
Viertel: 27911, 33144, 88187, 88199, 90644.

## Das öffentliche Häuschen.

Von einem Heeresangehörigen, der auf der Durchreise in Wilna weilte, erhalten wir die folgende Zuschrift:

„Naturalia non sunt turpia“, dieses alte Wort der Lateiner: „Was natürlich ist, kann niemals schimpflich sein“ gibt mir den Mut, ein heikles Thema öffentlich anzusprechen. Vor vielen Jahren, erinnere ich mich einmal, wurde in den deutschen Zeitungen darüber geklagt, dass in den deutschen Städten Damen in die peinlichste Verlegenheit kommen könnten, während „für Männer“ ausreichend gesorgt sei. Das hat sich inzwischen in Deutschland gründlich geändert, man hat aufgehört, den Frauen Engelhaftigkeit zuzumuten und damit der Gesundheit Rechnung getragen.

In Wilna hat man Frau und Mann gleichmässig behandelt; man hat sich nur die Lösung des Problems zu leicht gemacht. Frau und Mann sind hier unterschiedslos völlig „bedürfnislose“ Wesen. Man kann hier lange wandern, ehe das Auge des Suchenden den rettenden Punkt findet. Es ist ja ein schönes Ding um die Schamhaftigkeit, nur soweit sollte sie nicht getrieben werden, dass eine Stadt von der Grösse Wilnas, wie es mir schien — und ich hatte Veranlassung mich danach umzuschauen — völlig ohne jene Häuschen ist, die in geschickter Weise gebaut, das Auge durchaus nicht beleidigen brauchen, dem ganzen übrigen Menschen aber so wohl tun.

Die deutschen Behörden haben das auch sofort erkannt und an einigen Hauptpunkten der Stadt sogenannte Feldlatrinen errichtet. Sollte es nicht aber für die vielen Soldaten und Bürger, die täglich in den Strassen Wilnas unterwegs sind, von höchster hygienischer Bedeutung sein, Bedürfnisanstalten in genügender Zahl zu haben. Ich wandere gern und sehe links und rechts nach diesem und nach jenem, aber es gibt Zustände, wo man mit dem alten Studentenlied sagen möchte: „Das Wandern macht mir Pein.“

## Kurze Prozesse.

Den äusseren Umständen und der Kriegszeit Rechnung tragend muss das Strafvollzugsverfahren im Gebiet Ob. Ost ein möglichst beschleunigtes sein. In Anbetracht der Mehrsprachigkeit des Landes werden daher bei vorzunehmenden Verhaftungen neben unserer deutschen Militärpolizei auch die Organe der Miliz-Polizei hinzugezogen. Nach einem möglichst abgekürzten Ermittlungsverfahren, das selten die Dauer von zwei Wochen überschreitet, werden die Akten der Verwaltung zugestellt und schon kurz darauf erfolgt Verhandlung und Aburteilung. Eine Untersuchungshaft von mehr als acht bis 14 Tagen gehört zu den Seltenheiten. Dieser schnelle Strafvollzug entspricht auch der Anordnung des Oberbefehlshabers Ost, in

## Ilse und Else.

Roman

von

E. Krickeberg.

26. Fortsetzung.

Durch den Wintergarten ging sie rasch, ohne sich umzusehen. Als sie die Stufen, die zu der höher liegenden Wohnung jenseits desselben führten, emporschritt, stolperte sie in ihrer Hast, dass ein Poltern entstand. Sie wartete einen Augenblick und schöpfte Atem. Dann klopfte sie. Diese Region des Hauses war ihr fremd, sie wusste nicht einmal, ob die Tür, an der sie stand, nicht erst noch wieder in einen Korridor oder ein Vorzimmer führte. Aber da rief ihres Mannes tiefe Stimme ein lautes „Herein!“

Er sass an seinem Schreibtisch und arbeitete so eifrig, dass er sich nicht sogleich umwandte, sondern nur fragte: „Nun, Jörg, was bringst du?“

Sie wollte sprechen und brachte vor Herzklopfen kein Wort hervor, da blickte er erstaunt auf und war im nächsten Augenblick auf den Füssen.

„Du, Ilse? Was ist denn passiert?“

Also er fand, es musste zum mindesten etwas passiert sein, wenn seine Frau sein Zimmer betrat. Das drängte sich Ilse mit Bitterkeit auf, und das gab ihr Haltung.

„Ein Diener brachte diesen Brief für dich und meinte, es sei eilig.“

Er nahm das Billett, warf einen flüchtigen Blick darauf und legte es ungelesen auf den Schreibtisch. „Es tut mir leid, dass du dich selber hast bemühen müssen.“

„Es war keine Mühe, ich hätte ja auch Jörg schicken können.... Ich bin selber gekommen, weil ich dich bitten wollte, die hässlichen Worte, die ich dir

der besonders auf möglichste Abkürzung des administrativen Verfahrens und der Untersuchungshaft hingewiesen wird.

Eine wesentliche Entlastung des Polizei-Gefängnisses wird auch in kürzester Zeit durch die bereits in Angriff genommene Einrichtung eines nach preussischem Muster geplanten Gerichts-Gefängnisses im Stadtteile Lukischky erreicht werden. Man darf annehmen, dass es dann möglich sein wird, das Justizverfahren vollkommen den deutschen Verhältnissen und Formen entsprechend zu organisieren.

## Bekanntmachung.

In nächster Zeit werden im Gebiet der Verwaltung Wilna Pferdévormusterungen stattfinden.

Alle Pferde sind von den Besitzern oder deren Stellvertretern gehalftert der Musterungskommission vorzuführen. Wann und wo die Musterungen stattfinden werden, wird von den Kreishauptmännern bekannt gemacht werden.

Wer seine Pferde nicht oder nicht vollzählig zur Musterung stellt, wird mit Geldstrafe bis zu 2000 Mark oder mit Freiheitsstrafe (Haft oder Gefängnis) bis zu 2 Monaten bestraft. Ausserdem werden Pferde, die nach der Pferdévormusterung ohne Musterungs-Brandstempel vorgefunden werden, beschlagnahmt.

Wilna, den 14. Februar 1916.

### Der Chef der Verwaltung Beckerath.

**Feuer am Lukischkyplatz.** Kurz nach Schluss der ersten Vorstellung im neueröffneten jiddischen Theater entstand in einem daneben gelegenen Schuppen ein kleines Schadenfeuer. Die Feuerwehr war mit grosser Schnelligkeit zur Stelle. Gleich nach der ersten Meldung kam die freiwillige Feuerwehr auf dem Brandplatze an und setzte die — von der städtischen Feuerwehr in der Nähe des Theaters vorsorglich aufgestellte Handdruckspritze — in Tätigkeit. Dem vereinigten Arbeiten beider Feuerwehren gelang es nun, des Brandes in wenigen Minuten Herr zu werden. Der angerichtete Schaden ist nur gering. — Die Vorstellungen des jiddischen Theaters sind in keiner Weise durch den kleinen Brand gefährdet.

**Wilnaer Allerlei.** Im „Soldatenheim Georgstrasse“ spricht heute Abend Missionar Hüssig von 6 $\frac{1}{4}$  bis 7 $\frac{1}{4}$  Uhr über Kamerun. Sonntag Nachmittag spielt von 5 $\frac{1}{2}$  Uhr an eine Landsturmkapelle.

Im „Soldatenheim Allenstein“ ist Sonntag Nachmittag von vier Uhr an gleichfalls Militärkonzert.

Evangelischer Gottesdienst findet im Eisenbahnerheim am Sonntagmorgen 11 Uhr statt.

vorhin gesagt habe — nicht zu vergessen, denn du hast erklärt, dass du das nicht tun willst, aber zu versuchen, sie zu verstehen — dann wirst du sie vielleicht auch entschuldigen können. Ich bin nicht imstande, sie zurückzunehmen, denn sie entsprechen der Wahrheit. Ich war bis jetzt eine Almosenempfängerin in deinem Hause, aber das war meine eigene Schuld, und es ist meine eigene Pflicht, dafür zu sorgen, dass dich und deine Mutter darum auch nicht der Schatten eines Vorwurfs treffen kann.“ Sie trat ihm im Eifer der Rede einen Schritt näher, und unvermittelt drängte sich ihr das, was ihr am meisten auf der Seele lag, über die Lippen.

„Du weisst, dass dein Onkel, der Hofrat von Mellwitz, und seine Tochter zurückgekehrt sind, und... und... Nun stockte sie und senkte die Augen vor seinem forschenden Blick.

„Die gehören auch zu jenen, denen wir, wie du vorhin sagtest, nicht das Unglück unserer Ehe vor Augen führen wollen,“ fiel er ein, „das meinst du doch? Ich bin darin ganz deiner Ansicht, und darum warte ein wenig, ich habe noch eine Kleinigkeit zu erledigen, dann können wir zusammen zu ihnen zurückkehren und uns ihnen gleich in vollster Harmonie präsentieren. Bitte, nimm einen Augenblick Platz!“

Er trat, um ihr einen Sessel zurecht zu schieben, zur Seite, dabei kam ein Menschenskelett, das sie in ihrer Verwirrung beim Eintritt nicht gesehen hatte und das er mit seiner hohen Figur verdeckt hatte, zum Vorschein. Sie fuhr unwillkürlich zusammen, als der kahle, schreckhaft weisse Schädel sie mit seinen leeren Augenhöhlen angrinste, und ein Schauer rann durch ihre Glieder. Er sah es und sagte, sich mit halbem Lächeln nach dem Knochenmann umwendend: „... ist harmlos und mein alter Freund, aber wenn er dir Grauen einflösst, werde ich ihn fortnehmen lassen.“

„Warum? Doch nicht etwa meinetwegen?“ rief sie.

## Spiegel der Heimat.

450 Jahre waren am 10. Februar verflossen, seitdem die Stadt Plauen i. V. zum ersten Male unter sächsische Herrschaft kam. Am 10. Februar 1466 nahm der Schwiegersohn Podiebrads, Herzog Albrecht von Sachsen, mit der Vollstreckung der Acht betraut, nach kurzer Belagerung Plauen ein und erhielt die Belehnung mit der Stadt, dem Schloss und der Herrschaft Plauen. Von 1466 bis 1547 dauerte die erste wettinische Herrschaft in Plauen, dann belehnte Kaiser Karl V. den Burggrafen Heinrich IV. von Meissen mit der Stadt und der Herrschaft Plauen, das jedoch schon im Jahre 1563, von den leichtsinnigen Söhnen Heinrichs IV. an Kurfürst August von Sachsen für 63 000 Fl. verpfändet, dauernd in den Besitz der Wettiner übergang.

Infolge der letzten Stürme vergangener Woche hat die Ostsee wieder Bernstein ausgeworfen. Nach Aussagen der Bernsteinfischer, haben einzelne für 600 bis 800 Mark täglich Bernstein an die Oberfläche gebracht, darunter recht ansehnliche, grosse Stücke. Die ganze Beute wird an die Königlichen Bernsteinwerke in Königsberg oder Palmnicken abgeliefert.

Die Schneedecke beträgt im Brockengebiet zurzeit ungefähr 25 bis 30 Zentimeter und teilweise auch mehr. Ski- und Rodelsport sehr günstig. Die Wege sind sowohl für Fussgänger als auch für Schneeschuhläufer gut. — Der Fremdenverkehr war ziemlich lebhaft.

Am 6. Juni d. Js. wird die Stadt Marktredwitz die Feier der 100jährigen Zugehörigkeit zur Krone Bayerns begehen können. Das Magistratskollegium fasste bei Gelegenheit dieser Mitteilung den Beschluss, an die allerhöchste Stelle die Bitte zu richten, der Stadt aus diesem Anlass die Unmittelbarkeit zu verleihen.

In Gumbinnen wurde kürzlich eine Kunstausstellung eröffnet. Sie soll namentlich den Kriegsgeschädigten Gelegenheit zur Beschaffung künstlerisch geschmackvollen Wandschmucks geben. Die Ausstellung wird bis zum 26. März geöffnet sein. Eine Anzahl Bilder ist schon verkauft.

Eine Zentralstelle für Gemüsebau im Kleingarten ist dieser Tage ins Leben gerufen worden. Die Zentralstelle, die in Berlin (Behrenstrass 21) ihren Sitz hat, und deren Tätigkeit sich auf das ganze Reichsgebiet erstrecken soll, hat die Aufgabe, Hand in Hand mit Gemeinden, Verbänden und Vereinen den Anbau solcher Gemüse zu fördern, die für die Volksernährung während des Krieges besonders wichtig und bedeutungsvoll sind. Zur Erreichung dieses Zweckes bedarf es zunächst, soweit dies in einzelnen Gegenden noch nicht geschehen sein sollte, der Bereitstellung geeigneter Ländereien, sei es unentgeltlich, sei es gegen möglichst geringe Vergütung. Den Besitzern von Kleingärten werden ferner zu mässigen Preisen geeignete Sämereien, Pflanzen,

„Gewiss, deinetwegen! Er könnte dir zum Vorwand dienen, nicht mehr mein Zimmer zu betreten.“

Sie wollte antworten, dass es freiwillig ja ohnehin nicht geschehen würde, aber sie schloss mutlos die Lippen. — Was hatte dies Hin und Her für einen andern Zweck, als den, die Kluft zwischen ihnen nur noch zu vergrössern.

Er liess sich wieder am Schreibtisch nieder und begann hastig zu arbeiten. Sie sass inzwischen hinter ihm und hatte Zeit, sich in dem Zimmer umzusehen. Es war ein echtes Gelehrtenheim, eine Art Bibliothek mit hohen Bücherregalen und nur wenigen aber erlesenen schönen, alten Eichenmöbeln und einem über den ganzen Fussboden gespannten Perserteppich von einem leuchtenden Rot. Eine Atmosphäre von behaglicher Ruhe, recht geeignet zu stillem Schaffen, lag über dem Raume, zu dessen offenen Fenstern herein die würzigen Frühlingsdüfte wehten und das heitere Zwitschern der Vögel als einziger Ton von der Aussenwelt erklang.

Auch Ilse empfand das Wohltuende der friedlichen Abgeschlossenheit. Ihr Puls begann ruhiger zu schlagen, die zitternde Erregung ihrer Nerven legte sich, sie vermochte frei und aufmerksam um sich zu blicken, und plötzlich ertappte sie sich bei dem Gedanken, dass es gut sein müsste, dort in der Fensterische still mit einer Handarbeit zu weilen, während der Besitzer des Zimmers, wie jetzt, am Schreibtisch emsig schaffte. Als ihr das zum Bewusstsein kam, verzogen sich ihre Lippen in bitterem Spott. Während sie dann mit kritischen Blicken die schönen Schnitzereien am Schreibtisch studierte, bemerkte sie plötzlich auf dem Aufsatz die kleine, unscheinbare Vase mit einem Strauss trockener Herbstblumen.... dieselbe Vase, die den Nähtisch ihres Giebelstübchens geziert hatte. Sie glaubte, ihren Augen nicht trauen zu dürfen... warum hob er das wertlose kleine Ding auf, er, der Besitzer so vieler Kunstschätze?

Dünger usw. zur Verfügung gestellt werden müssen. Endlich sollen überall die Interessenten sachverständig beraten werden, und wo es an ausreichenden Arbeitskräften fehlt, soll auch für solche nach Möglichkeit gesorgt werden. In allen diesen Fragen will die neue Zentralstelle Rat und Auskunft erteilen.

\*

Der Ausflugsort Elysium bei Kolberg wurde durch Zwangsversteigerung verkauft. Die hiesige städtische Sparkasse blieb Meistbietende mit 19 800 Mark; etwa 30 000 Mark fallen aus.

\*

Ganz ausserordentliche Breilingsfänge werden jetzt wieder bei Hela von dortigen Fischern heimgebracht. Bis hundert Zentner an einem Tage beträgt ihre Beute und sie bekommen sie mit 12 Mark für den Zentner bezahlt.

\*

Die Einführung der Arbeitslosen-Versicherung soll im Fürstentum Schwarzburg-Sondershausen landesgesetzlich geregelt werden.

**Droschkenpreise.** In Wilna sind augenblicklich für die Viertelstunde Fahrt fünfzig Pfennige zu zahlen, jede angebrochene Viertelstunde ist voll zu bezahlen. Uebervorteilungsversuche von Kutschern werden streng bestraft und sind von den Fahrgästen sofort zur Anzeige zu bringen. Eventuell genügt Angabe der Nummer auf der deutschen Polizei-Verwaltung, Dominikanerstrasse.

**Sturmflut an der dänischen Küste.** Ein Orkan mit zeitweiliger Sturmflut wütete, wie der „Lokalanzeiger“ aus Kopenhagen erfährt, an der Westküste Jütlands. In Elsbjerg und anderen Häfen wurde grosser Schaden an den Hafenanlagen angerichtet. Ein ausserhalb Elsbjerg befindliches Feuerschiff riss sich mit 14 Mann Besatzung los und trieb in der Nordsee umher. Eine Anzahl Schiffe wird vermisst.

**Mikroskopische Entdeckungen bei Flecktyphus-Läusen.** Nach den zahlreichen „Bazillen“, die bereits als Erreger des Flecktyphus beschrieben wurden, machte jüngst wieder die Entdeckung eines neuen durch den amerikanischen Arzt Dr. Plotz die Runde durch die Tageszeitungen. Eine Bestätigung seiner Befunde durch Nachprüfung anerkannter Bakteriologen ist noch nicht erfolgt. Von allgemeinem Interesse dürfte daher eine soeben im „Archiv für Schiffs- und Tropenhygiene“ erschienene Arbeit sein, die sich mit dem Aufsuchen des Erregers im Ueberträger der Krankheit befasst. Man berichtet der Frkf. Ztg. darüber: Vor einem Jahre wurden der bekannte Protozoenforscher Prof. v. Prowazek und der Pathologe Dr. da Rocha-Lima, beide vom Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten in Hamburg — nachdem sie sich früher schon auf dem Balkan mit dieser Seuche befasst hatten — vom Kriegsministerium mit Untersuchungen über Flecktyphus betraut. Diesen Forschungen erlag v. Prowazek ja leider bald, während sein Mitarbeiter, nach Ueberstehen einer Flecktyphus-Infektion, sie weiter fortsetzen konnte. Nachdem ihm experimentell die Uebertragung des Flecktyphus durch Läuse auf Meerschweinchen zum ersten Mal gelungen war, untersuchte er Läuse, die sicher den Flecktyphuskeim beherbergen mussten, mikroskopisch und fand sie im Gegensatz zu zahlreichen untersuchten normalen Läusen als Träger winziger bazillenähnlicher Körperchen in ihren Verdauungswegen. Eine

lebhaft Vermehrung der Körperchen in der Laus wurde gleichfalls festgestellt. Vor allem aber gelang es ihm auch in feinsten Schnittpräparaten durch Läuse festzustellen, dass sich die Körperchen innerhalb der Magen-zellen der Laus in ungeheuren Mengen ansiedeln und in der Zelle Veränderungen hervorrufen gegenüber denen normaler Läuse; und auch in den Speicheldrüsen wurden sie in Schnittpräparaten gefunden. Von 18 in Schnittserien untersuchten Flecktyphusläusen waren 17 derart mit den Körperchen infiziert, gegenüber mehr als 100 negativ befundenen normalen Läusen. Dr. Rocha-Lima drückt sich, trotzdem alles dafür spricht, bezüglich der Frage, ob die Gebilde die Flecktyphuserreger sind, in seiner Arbeit sehr vorsichtig aus, da er seine Untersuchungen noch fortsetzt und bittet Nachprüfungen nur in entsprechend exakten Versuchen vorzunehmen.

## Handel und Wirtschaft.

**Der Zinsfuß der neuen Kriegsanleihe.** Der ausserordentliche Zuspruch, den der fünfprozentige Typus der Kriegsanleihe gefunden hat, wie dieses in der fortlaufend starken Zunahme der kleinen und mittleren Zeichnungen deutlich in Erscheinung tritt, bürgt dafür, dass auch bei der vierten Kriegsanleihe mit einer starken Beteiligung der breitesten Schichten der Bevölkerung zu rechnen sein wird. Es ist sehr wohl denkbar und auch von verschiedenen, den Bank- und Börsenkreisen nahestehenden Organen wiederholt zur Erwägung gestellt worden, dass auch ein Zinsfuß von 4½ vom Hundert, der natürlich bei entsprechend niedrigerem Ausgabekurs eine gleich hohe Verzinsung wie der fünfprozentige Typus abwirft, auf Kapitalisten und Sparerkreise eine starke Anziehungskraft auszuüben vermöchte. Vielleicht deutet gerade die etwas weniger starke Zunahme der Stückzahl der Zeichnungen in den Gruppen von 500 000 bis eine Million und über eine Million Mark die Richtung an, in der die Zulässigkeit eines viereinhalbprozentigen Typus neben dem fünfprozentigen empfohlen werden könnte.

**Kohlenproduktion Oesterreichs 1915.** Das österreichische Ministerium für öffentliche Arbeiten veröffentlicht die Nachweisung über die Gewinnung von Kohlen in den Jahren 1914 und 1915. Die Steinkohlen-Produktion betrug 160,8 Millionen Doppelzentner gegen 154,1 Millionen Doppelzentner im Jahre 1914, mithin ergab sich ein Zuwachs von 6,7 Millionen Doppelzentner. Die Braunkohlen-Förderung erreichte 220,2 Millionen Doppelzentner und erlitt einen Ausfall von 17,5 Millionen Doppelzentner. Die Koks-Erzeugung 1915 betrug 19,07 Millionen Doppelzentner, oder 2,8 Millionen weniger als 1914 und etwa 7 Millionen Doppelzentner weniger als 1913. An Briketts wurden erzeugt: in den Steinkohlenrevieren 2,05 (— 0,10) Millionen und in den Braunkohlenrevieren 2,52 (+ 0,22) Millionen Doppelzentner.

**Die neuen Anleihen in Russland.** Nach einer Meldung aus Petersburg leitete Ministerpräsident Stürmer zum ersten Male eine Sitzung der Finanzkommission. Er teilte mit, dass es gelungen sei, in Japan unter Mitwirkung japanischer Privatbanken eine Anleihe aufzunehmen. Die Finanzkommission beschloss, eine neue Kriegsanleihe von zwei Milliarden Rubel aufzunehmen, wovon eine Milliarde durch Privat-

banken, die andere durch die Staatsbank übernommen werden soll. Die Anleihe soll Anfang März zu einem Kurse von 95 und einem Zinsfuß von 5½ begeben werden. Schliesslich wurde beschlossen, zur Verhinderung des weiteren Fallens des Rubelkurses in Finnland, daselbst eine Anleihe aufzunehmen.

**Landwirtschaftliche Schwierigkeiten in Frankreich.** In der Sitzung der landwirtschaftlichen Akademie erklärte M. Schribaux, der Minderertrag für Weizen betrage im Jahre 1915 etwa 24 Millionen Doppelzentner gegenüber dem Durchschnitt; 1916 sei ein noch grösserer Minderertrag zu erwarten. Diese Aussicht ist äusserst beunruhigend, aber man kann ihr bis zu einem gewissen Grade durch möglichste Ausnutzung der Frühjahrsernte begegnen, die mittels Benutzung des besonders dafür geeigneten Manitoba-weizens als Saatgut erreichbar ist. Zur Behebung des Arbeitermangels will Gallieni in möglichst weitem Umfang Mannschaften aus den Depots, Kasernen und Garnisonen, sowie Pferde zur Verfügung stellen. Edmond Théry erklärte, dass auch die Produktion von Hafer, Kartoffeln und Rüben in gleicher Weise wie die Weizenernte gefördert werden müsse. Die gesamte Ernte von 1916 werde einen erheblichen Minderertrag ergeben, Hafer sei jetzt schon in manchen Departements teurer als Weizen. Bei allen Produkten ist ein Ausgleich nur durch Einfuhr möglich, die aber wieder eine Goldausfuhr zur Folge hat. Man darf sich deshalb nicht auf eine Abart beschränken, sondern muss das zur Verfügung stehende Land für die Kulturen ausnutzen, die man darauf mit den zurzeit beschränkten Mitteln anbauen kann.

**Auffallender Konkursrückgang im Kriege.** Die Konkursstatistik für das Jahr 1915 zeigt uns eine im Kriege besonders bemerkenswerte Tatsache: den Rückgang der Konkurse auf den niedrigsten Stand seit Jahrzehnten. Im Jahre 1915 betrug die Gesamtzahl der veröffentlichten Konkurse nur 4594 gegen 7739 im Jahre 1914 und 9723 im Jahre 1913, d. h. also gegen dieses Jahr einen Rückgang auf mehr als die Hälfte. In jedem Quartal des Jahres 1915 nehmen die Konkurse mehr ab. Sie betragen im 1. Quartal 1594, im 2. Quartal 1232, im 3. Quartal 990 und im 4. Quartal 778.

**Regelung des Devisenmarktes in Oesterreich-Ungarn.** Die in Aussicht genommene Regelung des österreichischen Devisenmarktes in Oesterreich-Ungarn dürfte sich im grossen und ganzen an das deutsche Muster anlehnen, doch wird sie sich von diesem formal dadurch unterscheiden, dass man zunächst davon absehen wird, sie durch Regierungsverordnung zu erzwingen, sondern es mit einer reinen Vereinbarung der Banken mit der Notenbank versuchen will. Weiter wird man in Oesterreich-Ungarn nicht privilegierte Banken und Bankfirmen mit dem Devisenverkehr betrauen, sondern alle grösseren Banken und Bankfirmen daran teilnehmen lassen. Aus staatsrechtlichen Gründen wird sowohl in Wien wie in Budapest eine Zentrale errichtet werden, die in der Oesterreichisch-Ungarischen Bank ihre Verbindung findet. Inzwischen hat die Errichtung der Devisenzentrale in Berlin und die Erwartung einer ähnlichen Organisation in Oesterreich-Ungarn in der letzten Zeit zu einer erheblichen Abbröckelung der Devisenkurse mit beigetragen.

**Die Anzeigen der deutschen Firmen in dieser Ausgabe der „Wilnaer Zeitung“ sind durch die Firma Haasenstein & Vogler A.-G. Berlin vermittelt.**

Er hatte jetzt seine Arbeit beendet und stand auf. „So, jetzt können wir gehen, die Zeit ist dir hoffentlich nicht zu lang geworden.“

Sie war noch immer ein wenig verwirrt über die seltsame Entdeckung und antwortete nur durch eine verneinende Kopfbewegung, aber als er sich anschickte, das Zimmer zu verlassen, ohne Einsicht von dem Brief, den sie ihm gebracht hatte, zu nehmen, erinnerte sie daran: „Der Bote meinte doch, er sei wichtig!“ Er nahm ihn und schnitt ihn auf.

„Ich wusste, was in ihm steht, ohne einen Blick hineingeworfen zu haben. Diese Leute meinen, der Arzt sei lediglich für sie auf der Welt und hätte die Pflicht, ihretwegen Wunder zu verrichten. Das ist nun das drittemal seit heute morgen, dass der reiche Herr zu mir schickt, und ich kann ihm doch mit all meiner Kunst nicht den durch Wohlleben und Ausschweifungen zerrütteten Körper wieder zu-rechtflücken.“

Sie gingen durch den Wintergarten, und da blieb er am Becken des Springbrunnens stehen und sagte: „Sieh, da haben sich die weissen Lotosblumen entfaltet, wie schön sie sind! Eine geheimnisvolle Grazie haftet ihnen an... ich liebe sie, wie die schlanken, feingliedrigen, graziösen Frauen mit den zarten, weissen Gesichtern und den dunklen Märchenaugen.“

Er sah sie dabei nicht an, und sie konnte nicht auf die Idee kommen, dass er sie damit meine. Ihr ging auch ein anderer Gedanke durch den Kopf, und plötzlich, gegen ihren Willen, drängte er sich ihr über die Lippen.

„Dann kannst du doch unmöglich Malvida von Mellwitz geliebt haben.“

Da lachte er laut und herzlich auf, dass eine Verwirrung sie überkam.

„Nein, du hast recht, Malvida habe ich nie geliebt. Meine Lotosblume gleicht der kleinen, dicken Mally in keinem Zuge... Gott sei Dank!... Auf sie kann ich leichten Herzens verzichten.“

Aber auf die andere, die „Lotosblumen“, nicht, musste sie denken, doch sie schloss fest die Lippen, dass ihnen kein Wort entschlüpfte.

„Gib mir jetzt deinen Arm“, sagte er, wieder im alten Ton, „wir präsentieren uns so besser als glückliches Ehepaar.“

„Ich hatte um Entschuldigung gebeten, wollte, da wir Gäste haben, erst ein wenig Toilette für den Abend machen“, warf sie ein.

Er musterte sie flüchtig: „Du bist ganz comme il faut, und du ziehst dir ja doch nur ein anderes schwarzes Kleid an.“

„Das ist doch selbstverständlich während der Trauer um meine Mutter.“

„Wenn dir die Trauer Herzensbedürfnis wäre... aber du hast mit deiner Mutter nicht auf dem Fuss gestanden, dass du ihren Verlust in Wahrheit so nachhaltig schmerzlich empfinden könntest. Von einer jungverheirateten Frau erwartet man nicht, dass sie den Totenkult in ihr neues Heim verpflanzt.“

„Wenn ich gewusst hätte, dass du Wert darauf legst, hätte ich mich anders gekleidet, aber ich meinte, du bemerktest es gar nicht — und ich selber betrachtete es als so grosse Nebensache.“

Er zuckte nur die Schultern, Arm in Arm traten sie auf den Kiesplatz hinaus, und natürlich kam ihnen Mally sofort entgegengeeilt.

„Wie die Turteltauben! Nein, Kinder, ich kann gar nicht sagen, wie ich mich freue über das neue Cousinchen. Jetzt soll aber einmal ein lustiges Leben im Professorhause beginnen.“

Das klang ganz herzlich und ganz aufrichtig; sie verstand es meisterhaft, sich harmlos zu geben, wer sie nicht von vornherein mit misstrauischen Blicken ansah, merkte nichts von der einstudierten Absichtlichkeit in ihrem Wesen.

Man nahm gemütlich Platz unter dem Ahorn, und Ilse fragte, womit sie ihren Gästen aufwarten dürfe, ob sie Tee oder Kaffee vorzögen. Es klang, als ob

es Ilse bereits ganz geläufig sei, die Hausfrau zu spielen.

Ueber Frau Herrmanns Gesicht ging ein frohes Aufleuchten, der Professor warf nur einen kurzen, forschenden Blick auf seine Frau. Man entschied sich für Tee, und Ilse nahm die Gelegenheit wahr, für einen Augenblick zu entschlüpfen und zu Christine zu eilen.

Im Vestibül traf sie Jörg, der bereits ihr guter Freund war. In seinem biederem Gesicht war ein verkiffener Zug, und er schob mit einer ärgerlichen Bewegung einen etwas schief stehenden Blumenkübel in die richtige Stellung.

„Wir haben Besuch, Jörg“, redete sie ihn an.

„Ja, Frau Professor, ich weiss, unser liebes, gnädiges Fräulein ist mit dem Herrn Papa zurückgekehrt.“... Er sagte es ganz ernst, aber in einem sonderbaren Ton, von dem Ilse nicht wusste, ob er freudig oder hämisch sei.

„Reichen Sie, bitte, den Tee“...

„Nein, gnädige Frau!“ fiel er energisch ein. „Verzeihen Sie, aber das besorgt das Hausmädchen.... Ich hatte nämlich einmal das Unglück, Fräulein von Mellwitz die Himbeersauce über ein schönes himmelblaues Kleid zu giessen, seitdem lässt sie sich nicht mehr von mir bedienen. Es war ja eine bodenlose Ungeschicklichkeit von mir und hätte nicht passieren dürfen, aber ich bin ein alter Mann.“

Ilse sah ihn prüfend an, er machte ganz und gar nicht den Eindruck eines tapperigen Alten. Und ihr kamen eigne Ideen, die sie natürlich nicht aussprach, aber sie konnte ein leises Lächeln nicht ganz aus ihrem Gesicht verbannen. Da lächelte er wieder, kraute sich in halber Verlegenheit hinter dem Ohr und ging mit geducktem Kopf, wie einer, der mit heimlichem Vergnügen die Folgen einer begangenen Dummheit erwartet, von dannen.

(Fortsetzung folgt.)